

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Aprilenschnee.

Die sich wäccht im „Märzenschnee“
Wird die Schönste werden,
Doch „Aprilenschnee“ bringt nur
Pünfel und Wechwerden.
Und gar der, den's gichtig zwickt
In der großen Behe,
Fühlt dann im Aprilenschnee
Dreimal großes Wehe.

Auch der Landmann blickt vergrämt
Auf der Bäume Blüten,
Kann sie vor dem weißen Tod
Nimmermehr behüten.
Und die Stadtmadä ärgert sich,
Kann es gar nicht fassen,
Muß ihr neues Frühjahrskleid
Drinn im Schranke lassen.

Selbst die Böglein, die schon brav
Haushalt gründen wollten,
Plustern ihre Federn auf,
Grübeln, ob sie sollten.
Hausbrandhändler nur allein
Lächelt sehr zufrieden:
Weil ein zweiter Winter ihm
Wurde noch beschieden.

Dha.

Es Radio-Gschichtli.

Bi ds Dinggeläris, wo bi der Jungfer
Gwunder im erschten Etage wohne, isch syt
der letzte Wochen all Nabe uf alli mügliche
Art und Wys nutziziert worde und doch het
niemer weder es Klavier no ne Gygen i ds
Huus brunge, da deroo isch d'Husmeischteren
überzügt gi.

Was zum Guggen isch jiz undereinisch los
da obe? Grüski gären wär si ufem Gwunder
gfi und drum het si dem Dienstmeitschi vo
überobe passet, was isch ga der Ghüderhessel
lääre. „Wär spielt eigetlig e so schön bi euch
obe jeden Nabe?“ het si's gfragt mit em ne
zuderfüehe Sächtimli.

„He, niemer, es hunt alles us där schwarze
Chisfchen use, wo im Wohnzimmer seit; der
Heer mues nime chly dräije amene Rundumeli“,
git es zur Antwort und schiebt d'Stägen uf.

„Du donnigs Lugimeitli, muesh mi n'd für
ne Läu ha“, brummet si und geht undenye.
Si isch ganz e kuriofi Zumpfere gi und het
ufpasset uf alles was in ihrem Huus vor sich
gangen isch. Aber daß e Radio im erschte
Stod funktioniere tät, das wätere nid im Traum
i Sinn cho. Wo si di am Nabe wieder e so
merkwürdig het ghöre dräjen und musiziere vo
obenabe, het si aber där Sach doch wöllen
uf d'Spuhr cho. Si isch d'Stägen uf düüflet
für vor der Tür uf im erschte Stod ga zlose.
Chuum isch si dobe, so ghört si uf zmal tet
Musig meh, aber derfür het eine gredt i ein
yne, ohni daß si es Wort verstande het. Si
het dant Wiste, het si sich gseit, und wot
hüscheli ume d'Stägen ab; da ghört si öpper
undenuse cho. Die müesse mi jiz n'd verwätsche,
dänt si, und geit e Sätze höher, i Eschterig
use. Wo si im spüchtere Eschterig inne schreit
und Türe hinder sich zuetuet, ghört si uf zmal
wieder Musig. He z'dünerli, so guet han's ja
no gar nie ghört — jeh soll mi grad der
Güggel pife, wenn i däre Sach nid hinecht
no uf d'Spuhr chume. I der nächste Minuten
isch si, so läng si gi isch, am Bode glägen und
het gloft und gloft. Si het gar nimm dra
dänt wo si isch, si het eifach wöllen ufem
Gwunder sy. Und richtig, gly het si ganz dü-
tlich ghöre sänge: „Der Ustig wott cho, der
Schnee zergetit scho...“; gar tuufigs schön

het es tönt. Derna het si e Jodel ghört und
e Handorgele derzue, es het se duakt, si wärdi
undereinisch wieder jung, spazieri sälbänder düre
Bremgartewald und ghöri der Guggen rüefe
vom Nägelsbode här und Hangharse spiele
bim Glasbrunne. —

Da trybt en unbarmhärzige Luftstoß ds
Eschtrigfänfcher uf und e düele Märzewind
schtrycht der Jungfer Gwunder ungschen.ert um
ihri dünne Wädelt ume; es isch ehre glych gi,
dunde het grad wieder eine e wunder schöne Jo-
del asa sänge. — Plöchlech erschüpft si, si
gspührt der Luft an ihre Bei und ghört ganz
dütlech wie dunde gsunge wird: Gubi — Gubi
Gubi — Gubi — Gubi — Gubi! — — —
E du verflüemet abenandere — fahrt's ehre
zum Muul us, — gsch ächt die no düren Esch-
terigboden uf? Si facht a schlottere und wott
uffacht, aber vor lauter Gschtablegi bringt
sis fisch nid zwäg. — Hödlichen isch si dür
d'Eschtrigfänfchen ab, vor Angit es chünt se
süch no überkläh. Si het der Lärme g'schoje,
d'Jungfer Gwunder. Im erschte Schtoch het
si d'Stägelähne i beidi Händ gnoh; we mi
nime um der tuufiggottswille niemer geht,
het si byschtet und het langsam asa d'Stägen
ab himppe. I däm Momant isch bi ds Dingge-
lääris d'Lochpüren usfange — es het n'd solle
sy, daß se niemer gsch — aber zum Glüd isch
es nime ds Dienstmeitschi gi. „Zeesgott,
Zumpfer Gwunder, was isch ech passiert? Dir
lyt ja ganz drädig!“ seit es zuener und fangt
i aller Schträngi a sen abzpuhe.

„Nüt, nüt“, wehrt di, „i bi nime mitem
Wöschbüntel über öppis übere gheit im Esch-
terig obe; i ha mer allwäg chly der Zueh
verwirchet“, brummet si und gnoppet wyter,
d'Stägen ab.

„Lofet“, rüeftere ds Meitschi nahe, „der
Heer het mi gschid, ech cho frage, ob der nid
Gluhst hättet, e chly cho der Radio zlose?“
„Dumms Züüg, i wott jiz i ds Bett“,
raisoniert si ganz räb; im g'hyde Momant wird
si sich greuig und so fründlech wie nime müg-
lech rüeft si use: „Billicht morn am Nabe de,
wenn's ds Herr Dinggeläris tuet passe!“

Der Gwunder het se halt geng no gschtoche.
Frou Wäse.

Wenn's d'Manne nachemieche ...

Mir Fraue sy doch eigetlich
E chlei kuriofi Gschöpfli,
Mir hei Gedanke kunterbunt
I ufne Bubschöpfli.

Denn mängisch wei mer männlich sy,
Mit kurze, muke Haare,
Mit Mücke, Brülle und „Genie“
Gö mir go Auto fahre.

Im Sportdresch kennet dir üs nid
Wo ufne Mannskollege,
Sie chöne halt au ohni Schnauz
Der Glüchmachung etgäje.

Doch isch e Ball, e Soirée,
Sy mir ganz andri Lütli,
Sie wei mer Fraue sy, perfee,
Wo männlich isch tes Dütli.

Usgschnitte vor und hindenab,
Der Rod bis zu de Cheue, —
Wenn das üs nachemiech e Chnab,
Do würd me schön holecie.

Und blutti Arme hei mer au,
E ghört halt zur Balltoilette, —
Wenn d'Manne ihri Fräk und Röd
Au ohni Ermel wette! —

Ganz bfunders fröhlich isch der Saum
Vom Ballschleid gäge unde;
Er glicht eme kuriose Traum
Wo nie es Mend het gfunde.

Ei Syte läng, die andri churz,
Usädlet und mit Stäge,
Und obe grafft, facht wie ne Schurz
Vom Fraueli, wo tuet säje.

Das git de Zöpfe ringsetum
Und flücht wit us bim Tange...
Wenn d'Manne ihri Hofebei
Au däväg tät usfranse!

Nei gället au, s' isch asa schlimm,
Eo go d'Sach z'verkehre,
Mis Meitschi seit, jo, jo, es stimm,
I sig verliebt i d'Herre!

I säje emel gar nid nei,
Si cheu mers guet, die meiste,
Und i bi froh, daß sie nid wei
Sach söttig Mode leiste,

Und daß ne s' Fraueli glych gäng gfallt
I sine verschied'ne Gestalte,
So lang es nämlich das no cha,
Ghört üs no nid zu den Alte!...

A. B.

Wärti Schlapperläubler!

Scho lang hets mi gheglet, daß i nid o
so nes schönes Pseudonym ha zum Underschröbe.
„E. Sch.“, das isch öppis un isch nüt. Da
isch e „Schpach“, e „Frou Wehrdi“, i „Frou
Wäse“, es „Schlapperfängli“ und wie si alli
heije... I ha drüber nachedänt, ha mer
öppis i Sinn gfasst und wieder verworfe...
i bi eifach zu kem Mend cho. Schließlich ha-n-is
gmaacht wie öppe gäng; i bi hinder mys
Mannli grate mit myne Röte. Dä luegt mi es
Chehrl a — i syne Muleggen isch ds Lach-
täfeli, und zletcht am Mend seit er: „Weisch
was? underschröb mit Depfeschüechli.“
„Depfeschüechli... Depfeschüechli... e du myni
Güeti! Wisch du nid bi Trost?“ hani asah
beleidiget tue. — „Warum wirsch du toube?
Zersch fragsch und we me der ratet, so regsch
di uf. Es isch der doch i Gotts Name nid
zpreiche. Es guet usfangnigs Depfeschüechli isch
doch e gueti Sach... und du chlagch gäng,
du chömisch so us der Form — drum isch
mer halt äbe das i Sinn cho.“ I ha mi du
nid no meh welle bliamere, ha asah lachen
und ha nimen im Gheime dänt: „Wart, wart,
Pürschtel, wenn der de das cha umezahle,
de...“ Der Guu, mer en andere Name zue-
lege, isch mer aber gründlech vergange; drum
blybeni Eui
E. Sch.

Humor.

Die Nachtigall. „Gnädige Frau, darf ich
nachher nicht ein Stündchen in die Anlagen
gehen? Die Nachtigall singt jetzt immer so
schön!“ — „Na, meinnetwegen, Luise, nehmen
Sie aber der Nachtigall nicht wieder eine Leber-
wurst mit!“

Das kleine Critli hat der Mamma zugesehen,
wie sie sich Dauerwellen ins Haar brante. Nun
klettert sie ihrem Papa auf den Schoß, streichelt
ihm liebevoll die ausgiebige Glaxe und sagt:
„Du hast keine Wellen. Bei dir ist alles Strand.“

Ungleiche Wünsche. „Wenn ich das große
Los gewänne, könnte ich heiraten.“ — „Und
wenn ich's gewänne, brauchte ich nicht zu heiraten!“